

denen 5 erfolgreich waren. Diesmal waren die Flüge weniger gerichtet, der eigentliche Fang erfolgte teils mit der Strömung, teils gegen die Strömungsrichtung. Mehrmals setzten sich Reiher für einige Sekunden auf die Wasseroberfläche. Nach dem Einsetzen stärkerer Niederschläge um 06.20 Uhr führten die Reiher keine Fangflüge mehr aus, und 20 min. später zogen sie ab.

Trotz regelmässiger Beobachtungen im Rüsspitz-Gebiet seit Beginn der siebziger Jahre hatte ich diese auffällige Beutefangtechnik nie feststellen können. In den folgenden Jahren waren mir nur noch sporadische Kontrollgänge möglich. Obwohl diese auf Tage mit unterschiedlicher Witterung und Wasserführung des Flusses fielen, zeigten die Reiher nie mehr das beschriebene Verhalten. Es ist deshalb unmöglich, die spezifischen Umweltbedingungen, welche diese Art des Nahrungserwerbs begünstigten, mit Sicherheit festzustellen. Meine anfängliche Vermutung, die Sonneneinstrahlung in einem bestimmten Winkel könnte ausschlaggebend gewesen sein, wurde durch die Fangflüge bei völlig bedecktem Himmel widerlegt; die Witterung dürfte aber den Fangerfolg beeinflusst haben, wie das von anderen Studien bekannt ist (Owen, Ibis 97: 276–295, 1955). Da die gefangenen Fische noch lebten, kann nicht ein Fischsterben – mit entsprechend zahlreich an der Oberfläche treibenden toten Beutetieren – die Ursache gewesen sein; auch mein Absuchen der Wasseroberfläche ergab keinen Hinweis dieser Art. Neben dem Hochwasser, welches den Beutefang am Ufer erschwerte, dürfte eine Ansammlung von Fischschwärmen nahe der Wasseroberfläche, wie sie Becker (Vogelk. Beitr. Niedersachs. 10:22, 1978) im Falle eines aus der Luft fischenden Graureihers direkt beobachten konnte, eine wesentliche Rolle gespielt haben. – Hinweise auf ähnliche Beobachtungen, welche zur Klärung der Frage beitragen könnten, nehme ich gerne entgegen. Herrn R. Lévêque, Schweizerische Vogelwarte Sempach, danke ich für die wertvollen Hinweise bei der Literatursuche.

Marcel Güntert,

Naturhistorisches Museum, 3005 Bern

Erster sicherer Brutnachweis des Wanderfalken *Falco peregrinus* im Tessin

Seit einigen Jahren kontrolliere ich verschiedene Felswände des Sottoceneri als mögliche Brutplätze des Wanderfalken. Am 30. Mai 1986 stellte ich in den Tessiner Voralpen in einem Gebiet, das hier nicht näher bezeichnet sei, ein besetztes Revier fest. Anfang Juni fand ich den Horst auf einem Felsband, das in einer Höhe von 650 m ü.M. liegt. Damals hatte ich keine Möglichkeit, die Nestlinge zu zählen. Erst am 28. Juni ergab die Kontrolle eindeutig zwei noch nicht flügge Junge. In der Folge

haben die Jungen den Horst zwischen dem 10. und 15. Juli verlassen. Am gleichen Platz hatte ich in den Wintermonaten 1981/82 und 1985/86 zwei Jungvögel beobachtet.

Es handelt sich um den ersten Brutnachweis für die Südschweiz. Im Tessin sind Beobachtungen von Wanderfalken selten und stammen meist vom Winter (Corti, Boll.Soc.Tic.Sc.Nat. 39: 351, 1945). Brutverdächtig schien bisher einzig ein Vogel, der am 27.4.1951 im Luganese beobachtet wurde (Roux, Nos Oiseaux 21: 170–171, 1952; dort weitere Daten, ebenso in Corti, Boll.Soc.Tic.Sc.Nat. 52: 67, 1957).

Im Frühjahr 1986 habe ich einen weiteren neuen Brutplatz in den Voralpen von Como (Italien) gefunden, etwa 30 km vom Tessiner Revier entfernt. Sind dies die ersten Zeichen einer Zunahme der Art auch an der Alpensüdseite?

Roberto Lardelli,

via Franchini 5, 6850 Mendrisio

Schwarzhalstaucher *Podiceps nigricollis* lieben laute Musik nicht

Über das Wochenende vom 13./14. September 1986 fand im Schadaupark, am unteren Ende des Thunersees, wieder ein «Open Air Festival» statt, dessen lautstarke Musik jeweils kilometerweit dröhnt. Am Morgen des 13. September befand ich mich auf dem Beobachtungsturm des Schutzgebietes Gwatt. Wie gewohnt versuchte ich, den Wasservogelbestand zu erfassen. In einem ersten Umgang zählte ich unter anderem 14 Schwarzhalstaucher. Zu diesem Zeitpunkt ertönten die ersten Musikketzen von der Schadau her, die Lautsprecher wurden versuchsweise in Gang gesetzt. Trotz einer Entfernung von 2¼ km lärmte es, als hätte ich einen ziemlich laut eingestellten Radio gleich neben mir.

Nach einigen Minuten fiel mir auf, wie sich von der Schadau her eine unregelmässig verteilte Flotille kleiner weisser «Schiffe» meinem Standort zu nähern begann. Bei bester Beleuchtung und spiegelglattem Wasser liessen sich die Bugwellen deutlich wahrnehmen, und bald erkannte ich die Vögel als Schwarzhalstaucher, deren helle Hälse des bereits erworbenen Winterkleides in der Sonne leuchteten. Zügig, aber ohne Hast erreichten die Schwimmer gruppenweise ihre Artgenossen vor dem Gwattlischenmoos. Auf ihrem rund 20minütigen «Weg» gab es weder Tauchen noch Flugversuche zu sehen. Am Ziel setzte dann ein eifriges Gefiederordnen ein. Ich zählte nun 46 Schwarzhalstaucher in der Gwattbucht! Auch Vögel, die sich zwischen Schadau und Gwatt aufgehalten hatten, sind offensichtlich mitgerissen worden, denn die Strecke zeigte sich dann völlig schwarzhalstaucherfrei. Aus einer Entfernung von 2¼ km schienen nun den Tauchern die Musik erträglich zu sein.